

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
am Samstag, 18.08.2018, aus Anlass der Feierlichkeiten zu
„1000 Jahre kirchliches Leben in Lünen“**

Lesungen

zur äußeren Feier des Patronatsfestes Mariä Himmelfahrt: Offb 11,19a;12,1-6a.10ab;
1 Kor 15,20-27a;
Lk 1,39-56.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben
liebe junge Mitchristen,
liebe Kinder,

1000 Jahre Geschichte des christlichen Glaubens, 1000 Jahre Geschichte christlicher Kirchen hier in Lünen, das ist wahrhaftig ein Grund zum feiernden Bedenken. Im Laufe dieses Jahres haben Sie sich nach vielfältiger Vorbereitung auf den Weg gemacht, dieses Ereignis Ihrer Stadtgeschichte in besonderer Weise in den Blick zu nehmen und für unsere Gegenwart fruchtbar zu machen. Bei allem Auf und Ab innerhalb dieser 1000 Jahre, bei aller Spaltung und Zerrissenheit, die diese Stadt auch im Zeitalter der Reformation erfahren musste, war es - so scheint mir - immer selbstverständlich, Christ zu sein, es war selbstverständlich! Es gab Fragestellungen, es gab Niedergang, es gab neue Aufbrüche, es gab heftige Auseinandersetzungen und Konflikte - aber es war selbstverständlich, Christ zu sein.

Hinter diesem Wort, liebe Schwestern und Brüder, verbirgt sich ein so großartiges Engagement, das wahrhaft Grund zur Dankbarkeit ist, die wir heute Abend in diese Feier der Danksagung, die nicht zu Unrecht den Namen „eucharistia“ – Danksagung – trägt, einfließen lassen. Dabei denke ich bis in die Gegenwart hinein: Es ist auch heute für viele in Ihren Gemeinden in dieser Stadt selbstverständlich zu glauben, aus der christlichen Hoffnung zu leben und aus dem Geist Jesu Christi im Engagement der Liebe tätig zu sein. Dieses Engagement der Liebe hat zu allen Zeiten Menschen hier dazu geführt, immer wieder neu zu Ufern aufzubrechen, um dort an den Rändern Menschen zu begegnen und ihnen etwas von der Anziehungskraft des christlichen Glaubens zu vermitteln. Auch dieser Dank gehört in diese Feier heute Abend, liebe Schwestern, und Brüder. Sie dürfen mit Recht sich selbst in diesen Dank eingeschlossen wissen für das, was Sie eingebracht haben: Sei es im direkten Einsatz in den unterschiedlichen Diensten der Gemeinde, der Caritas und der Verbände, der Liturgie und der Gottesdienste, sei es im schlichten alltäglichen Zeugnis in Ihrem Gebet und Ihrem inneren Mittragen. Bedenken Sie dabei immer: Alles, was aus Liebe geschieht, wird niemals verloren sein. Das ist ein Kernsatz unseres Glaubens und unseres Einsatzes als Christinnen und Christen.

Dies vorausgeschickt, liebe Schwestern und Brüder, ist es durchaus auch berechtigt, anzusprechen: Das Wort selbstverständlich kann uns heute, trotz dieses Einsatzes, nicht mehr so ohne Weiteres über die Lippen kommen. Ist es selbstverständlich, heute noch Christ zu sein? Vielleicht haben Sie sich dieser Frage auch schon einmal gestellt, auch im Blick auf Ihre eigene

Familie, Ihren Freundeskreis, Ihre Nachbarschaft und Menschen, denen Sie verbunden sind. Vielleicht werden Ihnen auch Fragen gestellt, warum Sie weiterhin glauben, Gottesdienst feiern, sich christlich engagieren? Hier an dieser Stelle wäre durchaus die Möglichkeit, ein Klagelied anzustimmen. Vielleicht denkt der eine oder die andere bereits daran, was es alles nicht mehr gibt, und wie gut andere Zeiten gewesen sind. Ich denke, liebe Schwestern und Brüder, das ist nicht der Blick, der uns angebracht ist, gerade deshalb, weil es so viel Einsatz gibt, still und unbemerkt, wie auch im direkten sichtbaren Tun.

Zudem werde ich durch Papst Franziskus ermutigt, nicht vom Klagen zu sprechen, sondern von der Freude des Evangeliums. Die großen Schreiben, die er während seiner Amtszeit der Weltkirche geschenkt hat, handeln alle von der Freude: „*Die Freude des Evangeliums*“, „*Die Freude der Liebe*“, „*Freut euch und jubelt*“, so die Titel der drei großen Lehrschreiben, die unmittelbar aus seiner Feder kommen. „*Die Freude des Evangeliums*“, freilich, Sie mögen in diesem Augenblick denken, dass der Bischof damit etwas „glatt wischen“ will, was trotzdem der Auseinandersetzung bedarf.

Liebe Schwestern und Brüder, aber wichtig scheint mir - gerade an diesem Abend - die Frage zu sein und sich von ihr leiten zu lassen: Worauf kommt es denn heute an, wenn manches nicht mehr so selbstverständlich erscheint oder sogar ist? Kann der Blick, liebe Schwestern und Brüder, auf die Patronin dieser Gemeinde angesichts des Hochfestes ihrer Aufnahme mit Leib und Seele in den Himmel, in die Herrlichkeit ihres Sohnes, uns dabei helfen? Der erste Blick sagt: Wahrscheinlich nicht, denn da ist von der Vollendung eines Lebens die Rede, und wir stehen mitten im alltäglichen Mühen und Ringen, vielleicht sogar im alltäglichen Kampf! Aber gerade diese Vollendung Mariens ist nur denkbar und ist nur geschehen, weil sie auf dem Weg des Glaubens geblieben ist; weil das Wort, das Elisabeth heute im Evangelium ihr in der Begegnung kurz vor der Geburt ihres Sohnes sagt, sich das Leben lang durchgehalten hat: „*Selig, die geglaubt hat, dass in Erfüllung geht, was der Herr ihr gesagt hat*“ (Lk 1, 45).

Liebe Schwestern und Brüder, den Glaubensweg Mariens zu bedenken, kann durchaus eine Hilfe sein: Die völlige Überraschung durch den Auftrag, den sie bekommt, das Auseinanderbringen ihrer Lebensplanung, trotzdem die Bereitschaft zu hören, sich führen zu lassen - bis unter das Kreuz! Welches Dunkel, welche Einsamkeit, welcher Schmerz - und dann noch zu glauben, dass in Erfüllung geht, was der Herr ihr sagen ließ.

Liebe Schwestern und Brüder, Papst Benedikt hat einmal das schöne Wort geprägt, das für unsere Situation so treffend ist und meines Erachtens richtungsweisend: „*Am Anfang des Christseins*“, so sagt er, „*steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt*“.¹ Das ist die Herausforderung unserer Stunde, liebe Schwestern und Brüder: Uns bewusst zu sein, dass wir immer am Anfang stehen in der Begegnung mit der Person Jesu von Nazareth, uns davon treffen, anziehen und dann auch führen lassen, in allem Auf und Ab, in allen Widerfahrnissen und Bedrängnissen unseres Lebens, Ihm zu begegnen im Wort, im Sakrament, im inneren Ringen des Gebets, in der Nacht, nicht mehr glauben zu können, sondern eher zu zweifeln, die Begegnung mit Ihm zu suchen, um dann am Ende erfahren zu dürfen: Selig bist **Du**. Und jetzt setzen Sie Ihren Namen ein, dass **Du** geglaubt hast, dass in Erfüllung geht, was Er **Dir** sagen ließ.

Aus dieser inneren Haltung konnten Christinnen und Christen in dieser Stadt, ganz unterschiedlicher Konfession, selbstverständlich Christen sein. Das ist das, worauf es heute

¹ Deus caritas est 1.

ankommt, liebe Schwestern und Brüder. Das Zeugnis, das daraus entspringt, ist nicht ein Zeugnis, das andere sozusagen „keilt“, um sie mit Zwang zu Christen zu machen, sondern, das einfach in sich eine Anziehung enthält, die einladend wirkt, auch wenn wir kein Wort gebrauchen, weil wir wissen, dass die Liebe manchmal auch wortlos voller Kraft und Zeugnis ist, dass manches, was Sie einbringen in Ihrem stillen Dasein und Tun dazu beiträgt, dass andere angeregt werden oder auch nicht, aber jedenfalls in der Begegnung mit Ihnen etwas von der Kraft des Glaubens erfahren. Deshalb konnten Christen auch immer wieder aufbrechen zu neuen Ufern, konnten schauen: Wo sind Menschen, die in besonderer Weise der Liebe bedürfen, die in Armut und Not sind, vielleicht verschämt das gar nicht zugeben, die verdeckt ihre Armut verstecken? Deshalb haben Christinnen und Christen zu allen Zeiten, bis hinein in die Politik, sich eingesetzt, um die Würde des Menschen zu verteidigen vom Anfang bis zum Ende. Das ist unser Auftrag, liebe Schwestern und Brüder.

Zu diesem Auftrag gehört selbstverständlich die Kraft der christlichen Hoffnung. Das Bild, das die erste Lesung zeichnet, von dem großen Zeichen am Himmel, bleibt uns vielleicht unverständlich. Es ist hineingesprochen in die Situation einer Gemeinde am Endes des 1. Jahrhunderts, schon einige Jahre nach der Auferstehung. Eine Gemeinde, die klein in einem heidnischen Umfeld lebte und voller Bedrängnis war, dieser Gemeinde wird die Botschaft vermittelt: Du kannst auf Jesus setzen, denn Er hat den Tod besiegt. Selbst, wenn die Macht des Bösen drachenhaft groß ist und die Gemeinde zu verschlingen scheint, die in dem kleinen Kind symbolisch dargestellt wird: Gekommen ist die Rettung und die Macht unseres Gottes. Gerade Christinnen und Christen zeigen, dass sie mit Recht in einer Hoffnung leben, die nicht trügt.

Liebe Schwestern und Brüder, in den schönen Texten, die Ihr Pfarrer verfasst hat, findet sich eine Strophe in einem Herz-Jesu-Lied. Ich möchte diese Strophe mit Ihnen zusammen singen. Sie ist das Ende dessen, was ich Ihnen heute verkündigen wollte und zugleich der Wunsch, dass Sie aus der Kraft dieses Textes mit dem Blick auf Jesus und Seine Mutter Maria leben. Das wünsche ich Ihnen für die Zeit Ihres Lebens und für die Geschichte des Christentums in dieser Stadt.

Amen.

Gotteslob
Lied 794, 6

*Sei du uns Trost und Zuversicht
am Ende unsrer Tage.
Verwandle in dein helles Licht
all unsre Not und Klage.
Bewahre in den Herzen dein
und lass dort eingeschrieben sein
die Namen, die wir tragen.*